

Nikolaus Göldlin von Tiefenau

Abt

zu Thennenbach-Wettingen

von

P. Adalrich Arnold O. S. B.



1933.

Druck von J. N. Teutsch in Bregenz.



Nikolaus II Göldlin von Tiefenau,

Abt zu Thennenbach, später in Wettingen 1625—1686.

Die altadelige Familie Göldlin von Tiefenau¹ hat seit dem Ausgang des Mittelalters dem alten Zürich und Luzern manch tüchtigen Staatsmann und Militär gegeben, aber in fünf Jahrhunderten nachweislich auch gegen 90 ihrer Glieder dem Dienste der Kirche geschenkt. Unter diesen finden wir 24 Welt-priester, teils Dom- teils Chorherren zu Konstanz, Chur und Basel, in Zürich, Zofingen, Luzern und Beromünster; im Ordensstande zählen wir 10 Mit-glieder des Benediktiner- und 22 des Cistercienserordens, 10 im Orden des hl. Franziskus, 5 in dem des hl. Dominikus, 1 Augustinerchorherrn, 1 Wil-helmit, 4 Jesuiten und 5 Ursulinen. Rechnen wir noch jene Personen im geistlichen Stande hinzu, die nur mütterlicherseits aus Göldlin'schem Geblüte stammen, so dürften wir die Zahl 100 erreichen. Daß im Zeitalter des jün-geren Humanismus und der Glaubensspaltung auch einige das Opfer jenes falschen Kulturideals und kirchlich-revolutionären Zeitgeistes wurden, — Schattenseiten des damaligen kirchlichen Lebens verkörpern — soll nicht verschwiegen werden. Unter den römischen Curtisanen, die mit erkauften päpstlichen Exspectanzbriefen heimkamen, um „Pfründen an-zufallen“ und sie wieder weiter zu schieben, befanden sich auch 4—5 Göldlin. Kinder ihrer Zeit, die eben eine des religiösen Niederganges war! Allein sie tun der Großzahl der würdigen Familienglieder im geistlichen Stande keinen Eintrag. Und zu ihnen zählt auch unser Abt Nikolaus. Er und Abt Beat aus der Sursee-Linie († 1640) sind die einzigen Infelträger des Göldlin-geschlechtes. Hätte der Beromünsterer Propst Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau (1762—1819), der seit 1814 auch Apostolischer Generalvikar und Administrator der von Konstanz abgetrennten Bistumsteile in der Schweiz war, länger gelebt, er wäre sicher für die bischöfliche Würde der neuorganisier-ten Diözese Basel in Betracht gekommen. Hatte ihn doch schon Erzbischof von Dalberg, zugleich Bischof von Konstanz, zu seinem Weihbischof für den Konstanzer Bistumsanteil in der Schweiz bestimmt gehabt. Allein bei seinem schwankenden Charakter hielt Dalberg sein gegebenes Wort nicht, und so ent-ging dem Göldlingeschlechte ein Familienglied in der bischöflichen Hierarchie. Umsomehr tritt daher Abt Nikolaus als würdiger Familienvertreter des Luzerner Zweiges in der höchsten geistlichen Würde in den Vordergrund. Sein Nachfolger zu Wettingen am Beginne des 19. Jahrhunderts, Abt Seba-stian Steinegger, selbst einer der tüchtigsten Klostervorsteher, verehrte 1793

1. Von der Burg Tiefenau, Amt Baden-Baden, stammend, seit Anfang des 14. Jahr-hunderts Patrizier in Pforzheim, ca. 1406 nach Zürich übersiedelt, wo sich die Familie zur Zeit der Reformation in zwei Linien spaltete. Die reformierte in Zürich starb 1677 aus; die katholisch gebliebene zog nach Rapperswyl, dann nach Luzern und blüht heute noch fort. Ebenso eine noch aus Zürich stammende Nebenlinie in Sursee, aus der im 18. Jahr-hundert ein Zweig nach Österreich sich verpflanzte, wo er von Kaiser Karl VI im Jahre 1732 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, im 19. Jahrhundert ausstarb. — Eine im S. Galler Rheintal beheimatete bürgerliche Familie Göldi steht in keinerlei verwandschaftlicher Beziehung zu den Göldlin von Tiefenau in Luzern. (Vgl. Hist. Biogr.-Lex. d. Schweiz III, 581.)

geworden, sich ganz der Erziehung ihrer Kinder widmete und bis ins hohe Alter von 80 Jahren zurückgezogen in Luzern lebte. Fr. Nikolaus war kein Klosterschüler gewesen, wie sie damals gewöhnlich als Diskantisten (Sängerknaben) für den Kirchengesang im Knabenalter aufgenommen, die Humaniora dachmachten und oft mit mehr oder minder Protektion für den Hausbedarf quasi nachgezogen wurden. Ein wirklicher Ordensberuf war in solchen Fällen, namentlich wenn noch der Versorgungsstandpunkt kinderreicher Eltern mitspielte, mehr als einmal zweifelhaft. Nicht so bei Fr. Nikolaus. Er hatte seine Studien unter der Obhut seiner guten Mutter zu Luzern bei den Jesuiten gemacht, deren Schulen und Lehrmethode damals in hoher Blüte und überall in Ansehen standen. Dasselbst war er Nutznießer des Göldlin'schen Familienstipendiums gewesen, das der wohlthätige Ahne Renward II, Chorherr von Beromünster, Apost. Protonotar und Domkustos von Basel, gestorben 1600 zu Freiburg i. B., gestiftet hatte.²

Und daß Frater Nikolaus aus Beruf und Überzeugung Gott sich im Ordensstande weihte, dürfen wir daraus schließen, daß er an der Schwelle des Jünglingsalters, wo die Welt dem jungen Menschenkinde gerade aus besseren Familien mit tausend Lockungen entgegenlacht, aus der Leuchtenstadt weg in den gewiß nicht leichten Cistercienserorden trat, während seine nächsten Verwandten gefürstete Stifte wie St. Gallen und Einsiedeln oder das reichsunmittelbare Rheinau bevorzugten.³ In den aristokratischen Orten der alten Eidgenossenschaft herrschte bei dem gewachsenen Adel des Patriziats ein ausgeprägter Standesstolz, der genau wußte, welche Klöster seine Söhne wählen mußten, um auch als Religiösen ein ihrer Herkunft gemäßes Ansehen zu genießen, auch wenn diese Stifte nicht wie die im Reiche bloß Adelige aufnahmen. Besonders in den Frauenklöstern trat der entweder bürgerliche oder aristokratische Charakter stark zu Tage.⁴ Wettingen war weder gefürstet noch reichsunmittelbar, und Fr. Nikolaus der zweite Göldlinsprosse, der hier um Aufnahme nachsuchte, wo nach dem Trientner Konzil eine gründliche Reform und ein ausgezeichnete Ordensgeist durch den tüchtigen Abt Petrus II, Schmid von Baar seinen Einzug gehalten hatte. Unser junger Religiöse war daher keineswegs für eine höhere Laufbahn geradezu prädestiniert oder künstlich dazu herangezogen. Was er geworden, wurde er, der von der Pike auf dienen mußte, durch eigene Arbeit an sich selbst und durch die Gnade der Vorsehung.

Nach dem Noviziat und der hl. Profeß folgte der für Kleriker in den Klöstern übliche Studiengang in Philosophie und Theologie, der gewöhnlich sechs Jahre dauerte. In deren Verlauf empfing Fr. Nikolaus am 26. Mai 1646 im Benediktinerstift Fischingen vom Nuntius Gavotti das Subdiakonat, dem am 6. April 1647 das Diakonat folgte. Die Priesterweihe empfing er zu Luzern am 20. März 1649 von Nuntius Buccapaduglio, der bald darauf infolge des hundertjährigen Rechtsstreites der Schweizer Nuntien mit den Cistercienserklöstern des Landes, namentlich mit dem Generalvikar Abt Edmund Schnyder von St. Urban, nach Venedig versetzt wurde. Ein Freudentag war außer für den Primizianten die Feier seines ersten hl. Meßopfers auch für die gute Mutter und seine Geschwister, wobei sich freilich ein Wermutstropfen

2. Renward liegt im Münster daselbst begraben und ist sein Epitaph heute noch zu sehen. Freiburg war von 1529 bis 1678 Sitz des Basler Domkapitels. — 3. Seine Vettern P. Sebastian in S. Gallen, P. Gallus in Einsiedeln, P. Maurus in Rheinau und P. Wolvenus ebenda; alle des Fr. Nikolaus Zeitgenossen, wenigstens in ihrer Jugend. — 4. Noch 1792 bestimmte ein Luzerner Regierungsrezeß, „daß die Hinder-Sässen Töchtern nit in die Klass der Herren und Burger-Töchtern gehören sollen und deren Aussteuer-Kontrakt den Gn. Herren und Oberrn zur Genehmigung eingereicht werden solle.“

Jahren gekauften Gutes parzellenweise dasselbe zurückkaufen konnten, machten es für Wettingen nie rentabel. Auch P. Nikolaus konnte seine Ertragsfähigkeit nicht zustande bringen. Deshalb wollte er es auch später als Abt von Wettingen 1682 mit Zustimmung des Kapitels verkaufen, was aber der Generalabt nicht erlaubte. Es wurde aber der Verkauf 68 Jahre nachher doch vollzogen, nachdem u. a. auch des Abtes Neffe P. Joh. Baptist Göldlin von Tiefenau, der unter ihm Konventuale zu Wettingen geworden, noch lange seine Kunst als Ökonom vergeblich versucht hatte. Inzwischen aber wanderte unser guter P. Nikolaus als Spiritual von Frauenthal und als Statthalter von Walterswil hin und her und mußte, so gut es eben ging, zwei Herren zugleich dienstbar sein. Da trat im Mai 1664 unerwartet eine Wendung in seiner Lebenslaufbahn ein, die er nie geahnt und die ihn hinwegrief aus dem Wirkungskreise seines Profestklosters, ja aus seinem Vaterlande, und ihn drunten im schönen Breisgau auf den Leuchter stellte als Abt von Thennenbach, das damals mit Wettingen, S. Urban, Altenryf, Lützel, Päris und Neuburg die Provinz Schweiz-Breisgau-Elsaß der oberdeutschen Cistercienserkongregation bildete. Und damit beginnt der Höhepunkt im Lebens- und Ordensprogramm unseres im kräftigsten Mannesalter stehenden P. Nikolaus.

Abt in Thennenbach 1664—76.

Thennenbach, eigentlich Tännebach, = Bach am Tann (Wald), im Orden Porta coeli geheißten, lag eine Stunde von Emmendingen und war eine der ältesten Breisgauer Abteien, besiedelt auf Veranlassung Herzog Bertolds IV von Zähringen 1161 von Abt Hesso von Frienisberg (Aurora) Kanton Bern, wozu ein Adeliger, Kuno von Horwen, Güter geschenkt hatte. Kastvögte waren die Grafen von Freiburg, dann die Markgrafen von Baden-Hochberg und seit 1368 Österreich als Landesherr im Breisgau; der Abt war durch das Basler Konzil 1431 infuliert. Im sel. Hugo, einem Hofherrn Bertolds verehrte es einen Hausheiligen. 1590 war in Thennenbach Markgraf Jakob II zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Fast ganz vom baden-durlachischen Gebietsteil Hochberg umschlossen, in dem viele seiner Güter lagen, bekam Thennenbach dessen seit der Glaubensspaltung protestantische Nachbarschaft oft unangenehm zu spüren. Das von Napoleon I zum Großherzogtum erhobene Baden-Durlach säkularisierte 1807 mit den andern Klöstern des Breisgaus auch Thennenbach, das damals 20 Konventualen zählte, und in dem einige Jahre lang der erste Freiburger Erzbischof Dr. Bernhard Boll, ein ehemaliger Cistercienser aus Salem, als Theologieprofessor tätig gewesen war.

Schon Kaiser Josef II hatte die Abtei für die Universität Freiburg einziehen wollen, was unausgeführt blieb, da sonst Baden-Durlach für Thennenbachs Güter auf seinem Gebiet das sog. Epavenrecht geltend gemacht hätte wie für S. Klara in Freiburg und die Karthause bei der Stadt. Thennenbach war damals ein armes Kloster geworden, dem der Breisgauer Prälatenstand 1000 fl. vorschob, um die Aufhebung hintanzuhalten. Die Klostergebäude wurden 1812 völlig niedergerissen; nur eine kleine Kapelle erinnert noch an die alte Stiftsherrlichkeit. Die schöne romanische Basilika ward abgetragen und zu Freiburg als protestantische Stadtkirche durch Oberbaudirektor Hübsch (später Konvertit) mit verändertem Turm wieder aufgebaut. Zur Zeit des Abtes Nikolaus war Thennenbach eine ziemlich reichbegüterte landständische Abtei des Breisgaus, die von der Zeit des 30jährigen Krieges her noch schwer zu leiden hatte, die aber doch in 40 Ortschaften Besitzungen, Einkünfte und

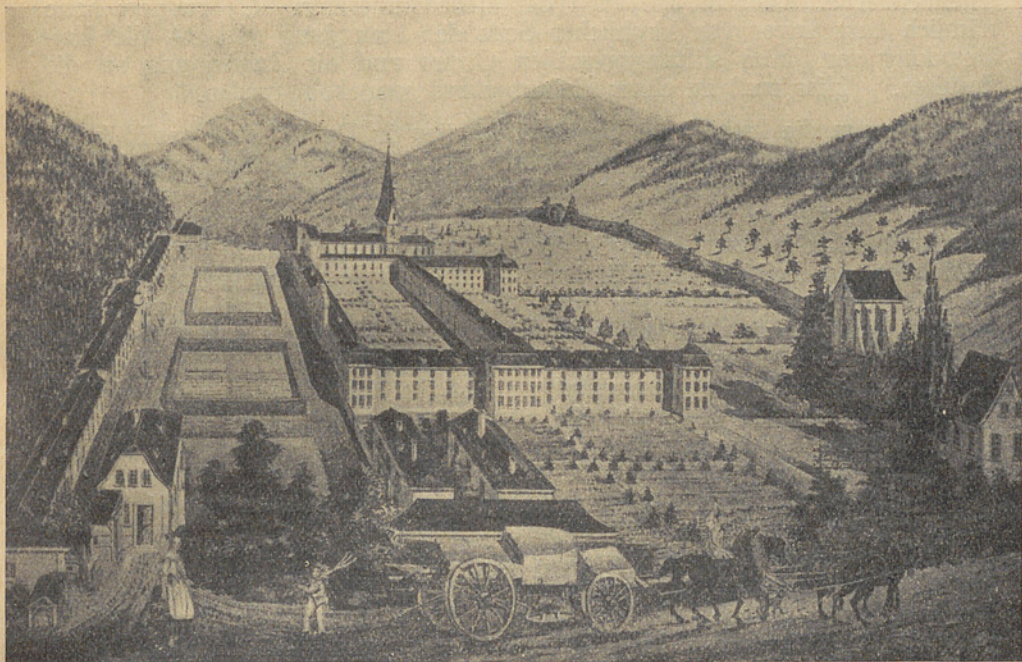
Gefälle sowie einige Pfarrpatronate besaß.⁶ Auf Grund seiner beträchtlichen Freiburger und Kiechlinsberger Güter gewährte das Stift bis zu seiner Aufhebung je einem Theologie studierenden Bürgersohn aus diesen Gemeinden den weltpriesterlichen Tischtitel.

An Frauenklöstern waren dem Abt als Pater immediatus unterstellt: das benachbarte Wonntenthal, Güntersthal bei Freiburg, Friedenweiler auf dem Schwarzwald und Lichtental bei Baden-Baden. Von der Zeit seiner Gründung bis ins 15. Jahrhundert hatte Thennenbach einen steten Aufstieg und anhaltende Blüte zu verzeichnen gehabt. Die erste große Einbuße erlitt es durch die Ausplünderung seitens der Armagnaken, die Ludwig XI. von Frankreich den Eidgenossen auf den Hals gehetzt hatte und die auf ihrem Rückzug durch den Breisgau 1445 zügellos hausten. Die zweite Etappe auf dem Wege des Niedergangs brachte ihm der große Bauernkrieg 1525, wo es von den wilden Horden einer mißverständenen Freiheit ausgeplündert und verbrannt wurde, was ihm einen Schaden von 30.000 fl. eintrug, nach heutigem Geldwert zirka eine Million. Vollends den Ruin brachte ihm dann der 30jährige Krieg, als die Schweden und Truppen Bernhards von Weimar den Breisgau 1632 heimsuchten, Thennenbach völlig ausraubten und den Konvent von 16 Mitgliedern zur Flucht nötigten. Zwanzig Jahre stand es verlassen da. Seine Güter bekamen der schwedische Oberst Kanofsky, langjähriger Kommandant zu Freiburg, das fünf Belagerungen und Eroberungen durchgemacht hatte, und Oberstleutnant Polis. Das Archiv war nach Breisach geflüchtet worden und erhielt es der lutherische Prädikant daselbst.

Diese traurige Zeit schildert der originelle Thennenbacher Konventuale Pater Konrad Burger in seinem „Raisbüchlin“⁷ und teilweise in der „Chronik von Wonntenthal“.⁸ Aus seinem Exil zurückgekehrt, das er in Frankreich, der Schweiz und Österreich verlebt hatte, begann er 1647 wieder zu Thennenbach im bescheidensten Rahmen eine kleine vita communis, nachdem er mit königlich französischem Vollmachtsbrief des Barons d'Oisonville, Gouverneurs von Breisach, ausgestattet den erwähnten Kanofsky und Polis die Klostergüter abgenötigt hatte, soweit sie noch zurückerhältlich waren. Allerdings brauchte es noch jahrelange mühevollen Arbeit und Anstrengung, um die vielen während des Krieges verschleuderten, teils in dritte Hand übergegangenen Güter der Abtei wieder heimzubringen und die Einkommen von Zinsen und Gülten flüssig zu machen. Erst 1652 gelang es P. Konrad, den zu Wettingen im Exil weilenden Abt Hugo zur Rückkehr nach Thennenbach zu vermögen. Kirche und Altäre wurden erst 1659 neugeweiht. Von Wettingen und St. Urban wurden Ordensmitbrüder ausgeliehen, um Gottesdienst und Chorgebet wieder vorschriftsgemäß halten zu können. Nach 26 Jahren fand dann 1656 zu Thennenbach wieder die erste Gelübdeablegung statt. Nur langsam erhob sich das Kloster in geistlicher und zeitlicher Hinsicht; denn leichter läßt sich ein Kloster eines Ordens mit Provinzverfassung z. B. der Franziskaner restaurieren, als ein monastisches Ordensstift mit seiner auf dem Stabilitätsgelübde beruhenden Lokalverfassung. Das war die Lage Thennenbachs, als P. Nikolaus 1664 den verwaisten Abtsstab ergreifen mußte, ein trauriges Erbe des Dreißigjährigen Krieges, dessen Wunden noch lange nicht verheilt waren.

6. Aspen, Bahlingen, Biengen, Bus, Dürrenhof, Emmendingen, Endingen (S. Peter-Patronat) Freiburg, Friedenweiler mit Pfarrsatz, Glasig, Gottenheim, Gundelfingen, Günterstal mit Pfarrsatz, Herdererhof, Holzhausen, Ihringen, Kenzingen, Keppenbach, Kiechlinsbergen 1341, Langenbogen 1219, Maleck 1341, Mengen 1510, Mundingen 1341, Musbach 1261 mit ehem. Pfarrpatronat, Schlüpfingerhof 1341, Streiberg, Tenningen 1244, Tiengen 1341 und 1556, Villingen, Vörstetten 1267, Wasenweiler 1341, Weisweil, Wettelbrunn 1275, Winden 1311, Wonntental 1341, Wöplinsbergen 1269, Zinken 1364 mit Pfarrsatz. — 7. Freib. Diöz. Arch. Bd. 5 und 6, sowie Cist. Chronik 1931/33. — 8. Original im Kloster Lichtental, abgedruckt Freib. Diöz. Arch. Bd. I. N. F.

Die Postulation des Wettinger Professen P. Nikolaus, damals in Frauen-
thal, zum Abt von Thennenbach geschah auf Vorschlag des Wahlpräses und
Generalvikars Abt Edmund Schnyder von St. Urban, nachdem alle Wahlgänge
von morgen 6 Uhr bis abends 9 Uhr resultatlos verlaufen waren. Der Re-
gierungskommissär von Girardi hatte sich auch dareingemischt, war aber nach
P. Konrad Burger „repussiert“ worden. Sofort gingen Boten an den Ge-
wählten ab, der am 26. Mai bereits in Thennenbach eintraf und am 30. dem
Kapitel vorgestellt wurde. Hierauf trat er in Begleitung des P. Konrad
Burger den Rückweg in sein Profeszkloster an, wo er am 29. Juni von Abt
Edmund von St. Urban unter Assistenz der Äbte Gerard Bürgisser von Wet-
tingen und Ägidius von Waldkirch aus Muri⁹ die Abtsbenediktion empfing,
an welcher Feier auch seine verehrte Mutter freudig Anteil nahm.



Thennenbach im 18. Jahrhundert.

Es drängt sich hier unwillkürlich die Frage auf, warum wohl der um die
Wiederherstellung Thennenbachs und Wonnenthals gewiß sehr verdiente
P. Konrad Burger nicht zur äbtlichen Würde emporgestiegen ist. Als tüch-
tiger Ökonom, Finanzmann und Bauherr hätte er sicherlich seinen Mann ge-
stellt. Auch in spiritueller Hinsicht darf er, der 40 Jahre den Wonnethalern
Frauenkonvent geleitet, nicht unterschätzt werden. Ob er aber, der in Kriegs-
zeiten ins Kloster getreten, gerade die tiefere monastische Qualifikation be-
sessen haben mochte zur geistigen Hebung eines Männerkonventes und ob der

9. Er stammte mütterlicherseits aus dem Göldlingeschlecht. Seine Mutter Katharina
und deren Schwester Anna Maria hatten zwei Brüder von Waldkirch in Rheinau geheiratet.
Abt Ägid hatte noch drei Brüder im Benediktinerorden: P. Alto, Prior in Weingarten,
P. Bernhard in Mariastein und P. Gabriel in Einsiedeln, während zwei Cousins, die Söhne
der Anna Maria, als Fr. Sylvester in Rheinau und P. Rapert in S. Gallen lebten. Alle Nach-
geschwisterkinder zu Abt Nikolaus.

Deutschland zu Heitersheim bei Freiburg residierte, anlässlich einer Reise dahin mit Untersuchung dieser Angelegenheit. Der Kardinal von Hessen war Zeitgenosse des späteren Kardinals Bernhard Gustav, Markgrafen von Baden, Fürstabt von Fulda und Kempten und mit diesem wohl der berühmteste lutherische Konvertit aus regierenden fürstlichen Häusern Deutschlands im 17. Jahrhundert. Er entledigte sich seines Auftrages in einer Weise, die seiner diplomatischen Klugheit alle Ehre machte. Nachdem er in Thennenbach seine baldige Ankunft in wichtiger Angelegenheit angezeigt und gebeten hatte, Gottesdienst und Chorgebet in gebührender Weise zu feiern und alles in klösterliche Ordnung zu setzen, lud er den Rektor der Jesuiten zu Freiburg als seinen Reisebegleiter nach Thennenbach ein, wo beide eine ganz andere Sachlage vorfanden, als man seitens der Jesuiten nach Rom berichtet hatte. Als ihn daher der Kardinal beim Verlassen des Klosters fragte, welchen Eindruck Gottesdienst und Klosterordnung auf ihn gemacht hätten, und der Rektor sich nur befriedigend und anerkennend äußern konnte, zog der Kardinal ein römisches Schreiben hervor und gab es seinem Begleiter zu lesen mit den Worten: „Ich kann mich nicht genugsam wundern, daß über ein Kloster so lügnerische und verleumderische Berichte an den Papst gesandt wurden.“ Mit diesem Argumentum ad hominem hatte der Kardinal den Aspiranten auf Thennenbach entwaffnet, und ähnlich soll er beim Besuch in St. Trudpert mit einem anderen Begleiter S. J. vorgegangen sein. Damit war die Gefahr für die Fortexistenz Thennenbachs als Cistercienserkloster zwar für den Augenblick abgeschlagen, aber der Antrag auf Inkorporation ans Freiburger Jesuitenkolleg noch nicht autoritativ in Rom zurückgewiesen.

Welche Einflüsse bei solchen Angelegenheiten an höchster kirchlicher Stelle die Oberhand gewinnen, zeigt oft erst die Zukunft. Und hier hatte unser Abt Nikolaus gerade durch das Ansehen seiner Persönlichkeit dazu beigetragen, daß seine Abtei nicht fürder als Entschädigungsobjekt in Betracht kam. Als alter Jesuitenzögling von Luzern, dessen Regierung gute Beziehungen zu dem daselbst residierenden Nuntius unterhielt, hätte er durch seinen Bruder Johann Thüring, der damals im Luzerner Staatsdienst stand und wiederholt als Gesandter zum französischen König Ludwig XIV geschickt wurde, leicht die krummen Wege einer Privatinteressenpolitik durchkreuzen können. Aber unter seiner Regierung wagte man nichts mehr gegen Thennenbach zu unternehmen.

Schauen wir uns nun die Regententätigkeit unseres Abtes näher an! Die nächsten drei bis vier Jahre scheinen die grundlegende Hauptarbeit bei seiner Aufbaureform gewesen zu sein. Von seiner Benediktion zu Wettingen brachte er den P. Johann Bapt. Rassmann, Konventual von St. Urban, als neuen Prior nach Thennenbach mit „unwissend des Konvents“ wie P. Konrad Burger etwas schmallend erzählt. Allein die Ernennung eines Nichtkonventualen zum Konventsprior ohne Konsultation der Klosterprofessen — sonst eine etwas gewagte Praktik — muß hier als kluger Akt des neuen Abtes gebucht werden. Der Prior ist die rechte Hand des Abtes in der Leitung des Klosters, die Mittelperson zwischen Abt und Konvent, dessen direkte spirituelle und disziplinäre Leitung beim Prior steht, der auch die Stelle des Abtes bei dessen notwendigen Absenzen vertritt. Hätte Abt Nikolaus angesichts der zwei Gruppierungen bei seiner Wahl den Prior aus der einen Gruppe entnommen, so hätte dieser kaum das Vertrauen der anderen gewonnen. Zudem bestand etwa die Hälfte des Konvents aus ausgeliehenen Schweizerpatres von Wettingen und St. Urban. So gab er beiden Gruppen einen „neutralen“ Prior, der mit den Verhältnissen nicht unbekannt war, zumal er früher bei den entliehenen Auxiliari in Thennenbach gewesen war. Schon 1670 stellte Abt Nikolaus in der Person des jungen P. Placidus Wilhelmi dem Prior einen Subprior ex

jugend zu ihrem geistlichen Vater. Abt Nikolaus hatte Sinn für jene Verbindlichkeit, die schlichtes herablassendes Wesen paart mit Wahrung der Würde. Er gab sich natürlich und edle Natürlichkeit ist jederzeit der Stempel wahren Seelenadels. Es entsprang eben unseres Abtes Benehmen und Handlungsweise einer tiefen Religiosität, einer wahren ungeheuchelten Demut und einer abgeklärten brüderlichen Liebe. Freilich hatte er auch einen Fall von Verkennung durchzumachen, bei dem aber wiederum seine Prinzipienfestigkeit im Bunde mit weisem und klugem Maßhalten hervorleuchtet. Einer der Altkonventualen, P. Andreas, Confessarius in Friedenweiler, verweigerte ihm nach der Installation das juramentum, das er als Offizial dem neuen Abte gemäß Ordenssatzungen schuldig war. Abt Nikolaus informierte darüber den Generalvikar zu St. Urban, daß er sich mit dem Gedanken trage, den Renitenten abzusetzen, um die Autorität des Ordens und die eigene zu wahren. Er will aber den heiklen Fall dilatorisch behandeln und ersucht um des Generalvikars Ansicht; vielleicht könne der Fall doch noch gütlich beigelegt werden. Und dies ist anzunehmen, da wir wohl von einem Besuch des Abtes in Friedenweiler und von Novizeneinkleidung vernehmen, aber von keinem Wechsel in der Beichtigerei. Es hätte somit hier seine Geduld den Sieg errungen, trotzdem er die Zügel der Regierung fest in die Hand genommen hatte.

Sein Aufenthalt in Thennenbach fand eine größere Unterbrechung durch die Reise zum Generalkapitel nach Cîteaux, bei damaligen Zeit- und Reiseverhältnissen gewiß keine Vergnügungstour. Wie sehr man ihn da bereits schätzte, beweist der Umstand, daß er mit dem Abt von St. Urban zum Schiedsrichter über die damals obwaltenden Streitigkeiten zwischen den Klöstern Lützel und Pâris und alle, die noch entstehen würden, ernannt wurde in plenaria ordinis potestate. Als nach seiner Rückkehr von Cîteaux der Abt von St. Urban als Generalvikar 1667 zu Thennenbach Visitation abhielt, konnte er sich nur befriedigend über die Erfolge des von ihm seinerzeit vorgeschlagenen Abtes in so kurzer Frist äußern. Es war vorwärts gegangen in Thennenbach.

Abt Nikolaus und Thennenbachs Frauenklöster.

Eine Wirksamkeit unseres Abtes außerhalb seiner Abtei, aber doch innert seines geistlichen Sprengels erstreckte sich auf die ihm als Pater Immediatus unterstellten vier Frauenklöster des Ordens im Breisgau und in der Markgrafschaft Baden: Wonnenthal, Güntersthal, Friedenweiler und Lichtenthal.

W o n n e n t h a l (Vallis iucunda) bei Kenzingen, das Thennenbach zunächst gelegene dieser Klöster, war von den Herren von Usenberg 1242 gegründet und war erst Dominikanerordens. Es trat aber bald dem Cistercienser Orden bei, war wie Thennenbach ein landständiges Kloster und besaß das Pfarrpatronat Amoltern. Im Bauernkrieg 1525 zerstört, wurde es von Königsbrück (Unterelsaß) 1585 neubegründet und hatte im 30jährigen Krieg durch Plünderung, Brandschatzung und Verbannung des Konvents seitens der Schweden schwer gelitten. Mit 18 Mitgliedern war es zur Zeit des Abtes Nikolaus in neuem Aufblühen begriffen, woran der vielgenannte P. Konrad Burger große Verdienste hat. Er leitete das Kloster in spiritueller und ökonomischer Hinsicht vierzig Jahre lang (ausgenommen 1669/70, wo er Klosterstatthalter im Thennenbacher Hof zu Freiburg war) und schrieb die Chronik von Wonnenthal bis zu seinem 1680 erfolgten Tode. Der verdiente Mann fand in der jetzt abgetragenen Klosterkirche zu Wonnenthal seine letzte Ruhestätte. Die Visitation dieses Klosters war die erste Amtshandlung des Abtes Nikolaus, fünf Wochen nach seiner Abtsbenediktion. Er setzte hier eine neue

einem Thennenbacher Konventualen, P. Hugo Quadfasel, nachdem der „Pollack“ gestorben war. Die zugleich einsetzenden französischen Kriege und die 20jährige Besetzung Freiburgs, das französische Festung wurde, brachten Güntersthal im Weichbild der Stadt wieder für lange Zeit in eine gedrückte Lage.

Friedenweiler (Villa pacis) bei Neustadt auf dem Hochschwarzwald war als Benediktinerinnenkloster 1123 gegründet worden und unterstand der Abtei St. Georgen. Infolge der Glaubensspaltung verfiel es und starb aus, weshalb es Graf Heinrich von Fürstenberg 1576 mit Cistercienserinnen aus Lichtenthal neu besiedeln ließ. Dabei erhielt es den Abt von Thennenbach gemäß Ordenssatzungen als Pater Immediatus. Im 30jährigen Krieg dreimal ausgeplündert war es z. Zt., als Abt Nikolaus den Abtstab ergriff, wieder im Aufblühen begriffen. Dazu half sein besonders gerühmter strenger Ordensgeist, dem früher sogar der Abt von Cîteaux Schranken ziehen mußte und den auch die ärgste Kriegszeit nicht hatte ertönen können, treulich mit. Die damalige Äbtissin M. Martha, die schon seit 1652 den Stab führte, galt als verständige musterhafte Ordensfrau, die unseres Abtes Visitationsrezesse eifrigst durchzuführen bemüht war. Nächst Wonnenthal stand Friedenweiler in engster Verbindung zu Thennenbach und gleich nach der Visitation in jenem begab sich Abt Nikolaus in dieses, wobei er P. Konrad Burger mitnahm und Novizinnen einkleidete. Die Unannehmlichkeit, die unserem Abt der Beichtvater P. Andreas hier bereitete, scheint keinen Einfluß auf den guten Geist der Klosterfrauen gehabt zu haben. An die Äbtissin von Friedenweiler liegt noch die Copie eines Briefes des Abtes Nikolaus von 1666 vor, woraus hervorgeht, daß Thennenbach an Friedenweiler ein von diesem geliehenes Kapital zu verzinsen hatte. Da nun die Stadt Villingen dem Gotteshaus Thennenbach ebenfalls 40 Gulden jährliche Zinsen für ein geliehenes Kapital schuldete, so ließ Abt Nikolaus für sich Villingen an Friedenweiler zahlen.¹² Bei seiner Rückpostulierung nach Wettingen war auch Friedenweiler bereits in die Wirren des ersten Raubkrieges Ludwig XIV hineingerissen und mußte wie alle Breisgauer Klöster eine neue, mit kurzen Unterbrechungen 30jährige Leidenszeit durchmachen, von der es sich jedoch wieder erholte. Erst das Jahr 1806 sah seinen Untergang.

Lichtenthal (Lucida Vallis) bei Baden-Baden, heute in die Stadt eingemeindet, war 1245 von Markgräfin Irmengard gegründet und von Wald in Hohenzollern besiedelt worden. Es stand immer und bis heute in enger Beziehung zu den Nachkommen seiner fürstlichen Stifterfamilie, aus der mehrere Äbtissinnen waren und viele Glieder daselbst ihre letzte Ruhestätte fanden. Auch der anderwärts begrabenen und abgestorbenen Zweige des alten Zähringerstammes ist hier durch Gedenksteine in der Fürstenkapelle pietätvoll gedacht. Lichtenthal ist das einzige Cistercienserinnenkloster der alten Provinz Schweiz-Breisgau-Elsaß auf dem Boden des Reiches, das die große Säkularisation von 1803 überdauerte und heute aufs neue in Blüte steht. In den Tagen des Abtes Nikolaus hatte es wie die Schwesterklöster noch die Nachwehen des dreißigjährigen Krieges zu verspüren, in dem es auch sein redlich Teil Leides durchzukosten hatte. Dies wiederholte sich in der Folge namentlich im französisch-pfälzischen Erbfolgekrieg, in dem auch die Markgrafschaft Baden wie

12. In Villingen war damals Bürgermeister Johann Jakob Iflinger von Granegg, der 1677 starb und eine Eva Göldlin von Tiefenau zur Gattin hatte, Großtante zu Abt Nikolaus. Ihr Sohn war P. Wolvenus, Benediktiner in Rheinau.

Schuttern und Schwarzach als Diakon und Subdiakon; alle übrigen Altarämter versahen Benediktiner. Ein glänzendes kirchliches Fest, an dem der ganze Baden-Badensche Hof und eine gewaltige Volksmenge teilnahm, und das sich 1671 in gleicher Weise wiederholte anlässlich der Abtsweihe des hohen Primizianten. Bernhard Gustav war ein eifriger Förderer der Ordensdisziplin und klösterlichen Reformen, die er selber in seinen Stiften Fulda und Kempten mit Hilfe der Schweizer Benediktiner Kongregation durchführte. Bei ihm ließ nun Abt Nikolaus durch dessen Freund und seinen eigenen Vetter P. Maurus in Sachen Lichtenthal und der Behinderung seiner Visitationsrechte daselbst ein Register ziehen, das dann der fürstliche Neupriester und Religiöse beim Herrn Vetter Markgraf etwas deutlicher vernehmbar zugunsten unseres Abtes gespielt haben dürfte. Daher dessen bereits erwähnter knapper Schlußakkord in dieser Angelegenheit: „Veni, vidi, vici!“ Somit erreichte die diplomatische Energie des Abtes Nikolaus hierin ihr Ziel. Ein Abt zu Thennenbach war künftig wieder nicht bloß *de iure*, sondern auch *de facto* in Lichtenthal Visitator und Pater Immediatus, der auch den Beichtvater setzte. Und dabei blieb es bis zur Aufhebung Thennenbachs 1806.¹⁴

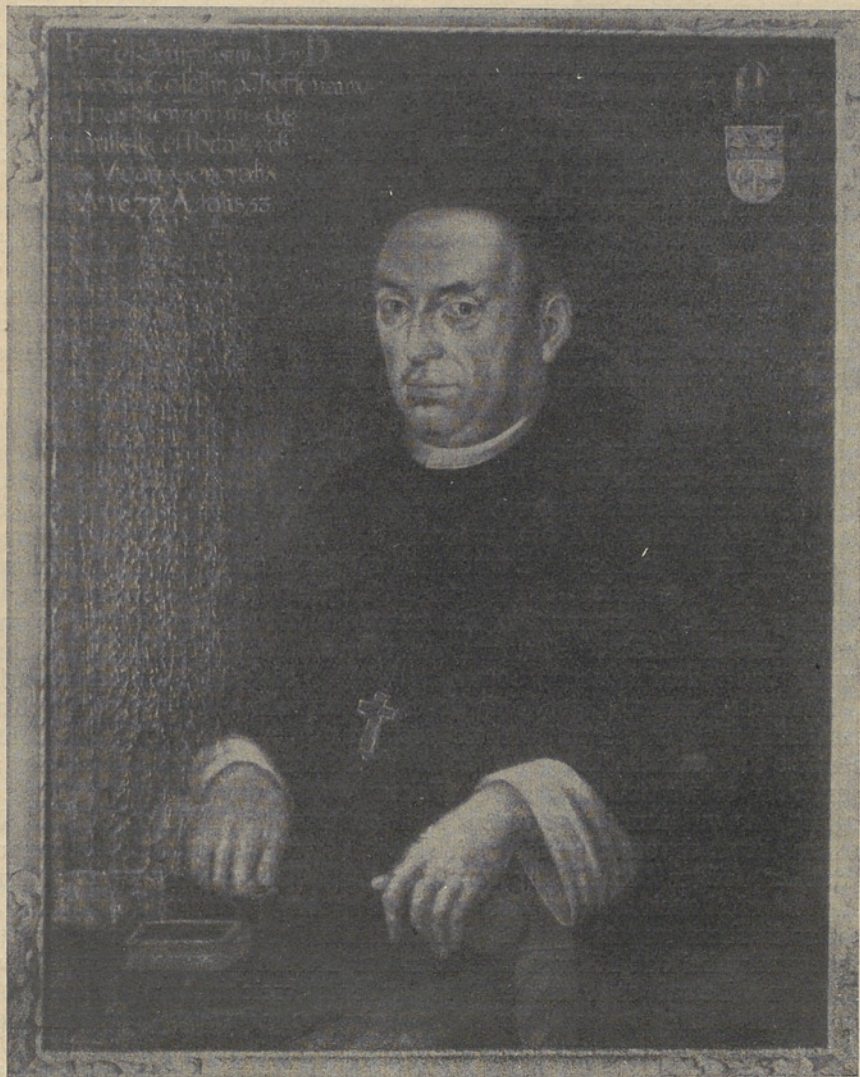
Eine nochmalige Visitation in Lichtenthal nahm Abt Nikolaus 1684 vor, als er schon Abt in Wettingen und Generalvikar der Provinz geworden war, trat aber dann wegen zu großer Entfernung die Visitation an seinen Thennenbacher Nachfolger ab. Noch ist der Rezeß seiner Visitation von 1684 vorhanden mit seiner markigen Unterschrift und dieser beweist, wie genau es unser Abt mit der klösterlichen Disziplin und den Ordensgebräuchen nahm. Keine Neuheiten! Das Altbewährte treu und gewissenhaft einhalten gemäß dem Axiom: *serva ordinem et ordo te servabit*. Vorab dem *opus principale*, dem Gottesdienst, widmet er seine Bemerkungen, dann den Fasten, dem Verkehr mit Gästen und Weltleuten und nicht zuletzt dem *vinculum perfectionis*, der Liebe in der klösterlichen Familie. Die noch nicht eingeführte römische Klausur urgierte er nicht, da er sie ja selbst nur mit Widerstand seitens weltlicher Instanzen in seinen schweizerischen Frauenklöstern einführen konnte. Auch stimmt ein komischer Passus seines Rezesses zur Heiterkeit: Vom Gottesdienst sollen „zur Vermeidung aller Unandacht alle s. v. Hündt Undt Katzen verbannisiert werden, welches auch zu Verstehen ist von dem Mittag Undt Nacht Essen Wegen dess geistlichen Läsens“. Ob diese Tierchen damals ein Privileg hatten, dem Chorgebet und den Mahlzeiten beizuwohnen und den Chorgesang der ehrwürdigen Frauen polyphon zu gestalten? Jedenfalls herrschten da noch lange wie auch anderwärts Kuriosa einer Unkultur bzw. lächerliche Zeitbräuche.

Zusammenfassend dürfen wir die Aufbauarbeit unseres Abtes in seinen vier Frauenklöstern dahin charakterisieren: er suchte in ihnen einen tiefreligiösen Ordensgeist zu fördern, sie geistig zu heben und wieder enger an Thennenbach anzuschließen. Dies ist ihm gelungen und es hielt trotz neuer Hemmnisse in den folgenden Kriegszeiten doch Stand bis zur Säkularisation. Seine Bemühung war somit von gutem Erfolg gekrönt.

14. Einer seiner Erstprofessen, P. Placidus Wilhelmi, wurde bald Beichtvater in Lichtenthal und schrieb 1688 dessen Mortilog. Nach ihm sind noch erwähnt als Beichtiger: P. Viktor, P. Augustin, und als letzter Cistercienser P. Dominikus 1808—1828.

1666 eine Zinsvergleichung zwischen Thennenbach und der Markgräfllich Bad. Burgvogtey Hachberg.

Abt Nikolaus war überall bestrebt reinen Tisch zu machen. Mußte er dabei in erster Linie auf den Vorteil seines Klosters schauen, so war er doch auch bestrebt, Härten zu mildern und Schuldnern entgegenzukommen, ja ihnen einen Teil nachzulassen. Den Jakob Grayer zu Heimbach läßt er eine



Abt Nikolaus Göldlin.

dem Gotteshaus Thennenbach schuldige Summe mit 2 Saum Wein auf Martini 1666 ablösen. Einem Hans Roedt daselbst, der ans Kloster 41 fl. schuldete, schenkt er auf dessen Bitten 11 fl. Den Hans Konrad Dolt zu Kippenheim belehnt er mit der dortigen Klostermühle, wofür dieser statt Geld jährlich 15 Mutt Malz (à 80 Liter) als Zins liefern darf. Abt Nikolaus konnte jedoch auch „Nein“ sagen, wenn es sein mußte. Hatte er von der Gemeinde Mun-

die Wonnentaler Chronik: „seind die Kiechlinasperger bowern wider ihr Oberkeit H. Abbt Hugonem rebellisch worden, seind die ganze gemeindt zu Endingen tag und nacht in den Turm gelegt worden, wird schon das vierte jahr mit ihnen gerechtiget“. Hier muß es sich um einen hartnäckig geführten, weit zurückgehenden und die ganze Gemeinde interessierenden Streitfall gehandelt haben. Bauern haben überall harte Köpfe und haben sie früher besonders gern aufgesetzt gegen eine geistliche (Kloster) Obrigkeit, manchmal nicht ohne Grund, da auch beim bekannten Sprichwort vom Krummstab, unter dem gut leben war, Ausnahmen die Regel bestätigten. In einem Brief¹⁵ unseres Abtes an Abt Edmund von St. Urban d. d. 13. Mai 1665 aus Kiechlinbergen lesen wir die Beifügung „ubi in continua lite cum rusticis meis versor. Fiat deinde, quod placitum fuerit in oculis dei!“ Abt Nikolaus in beständigem Streit mit seinen bäuerlichen Grundholden, da denkt man unwillkürlich an die Stelle in Geroks prächtigem lyrischem Gedicht vom schwäbischen Landpfarrer, dessen Idylle nur unterbrochen wird,

„wenn er mit harten Bauernschädeln
auf deren Rathaus mannhaft ficht“.

Auf wessen Seite in diesem „Bauernkrieg“ das Recht stand, vermögen wir nicht zu entscheiden. Aber wenn auch Abt Nikolaus nicht der Mann war, der sich seines guten Rechtes begeben hätte, das er für sein Kloster zu wahren hatte, so lassen doch seine Worte „es möge geschehen, was in den Augen Gottes wohlgefällig ist“, schließen, daß er hier zu einem friedlichen Ausgleich die Hand nicht verweigern wollte. Festigkeit mit kluger Milde zu paaren, war ja ein charakteristisches Kennzeichen bei ihm. — Weniger stürmisch mag es zu Muffach im gleichen Jahre zugegangen sein, wo er einer Konferenz mit der Gemeinde präsierte und unter deren Traktanden sich finden: Kirchturmreparatur, Zehntablösung auf den Allmeinden, Lehenshöfe und Lehensträger und schließlich — bei Viehzucht treibenden Bauern kein unwichtiges Traktand — Haltung eines Gemeindeguchstieres. Für die Reparatur am Kirchturm und Erhöhung des „Chordeckels“ zahlte Thennenbach den es treffenden Anteil der Baulast mit 187 fl. 9 Bazen 6 Pfennig.

Fassen wir den Gerichtsherrn etwas näher ins Auge sowie einige Delikte, die er zu ahnden hatte! Ein Kultur- und Sittengemälde im Kleinen entrollt sich da vor unsern Augen, und es ist nicht uninteressant zu vernehmen, welche Strafen über die Missetäter verhängt wurden. Da präsiert unser Abt einem sogenannten „Fräfelgericht“ über Burgfriedensbruch im Kloster, wo in der Gesindestube gezecht und vexiert wurde und schließlich Zank und Streit entstand, weshalb der Schuldige auf 2 Schilling Strafe erkannt wird. Wegen Schlaghändel, ebenfalls in der Gesindestube, einem beliebigen Ort für solche Raufereien, zählt einer ein Pfund Pfennige.¹⁶ Ein ähnlicher Schlaghandel zwischen zwei Bediensteten des Klosters, wobei der Schläger seinen Gegner noch der Freiheit beraubt und ihm vier Maultaschen gegeben hat, wird nach Statut der Klostersgesindeordnung mit 10 Pfund Pfennige geahndet. Seinen Klosterknecht Christian Thoma straft der Abt wegen ungebührlichen Betragens mit zwei Schilling, und den Klosterschmied Mathis Münchbach, der zu Emmendingen (außer Landes) wegen Religionsbeschimpfung und grober Schlaghändel mit fünf Pfund Pfennige bestraft worden war, büßt er, wie es alter Klosterbrauch und Gewohnheit ist, nochmals mit der gleichen Summe (auch im Inland). Auf dem Schimpfwort „Dieb“ ruht die Strafe von einem Pfund Pfennig, und wegen Zuckens mit der Holzaxt gegen den Ochsenknecht wird

15. Im Kantonsarchiv Luzern (St. Urban). — 16. Ende des 16. Jahrhunderts galten 1 Pfund Pfennige gleich 3,14 fl.; ein fl. war damals 3,77 Frcs; 40 Schilling gleich 10 Fr.

besaß es zwischen der alten Gerberau und Fischerau (beim heutigen Augustiner Museum) seit 1220 einen Klosterhof mit Kapellchen, der später in die Schiffgasse¹⁷ verlegt wurde, das Absteigequartier der Äbte und Konventualen; außerdem einen großen Gutshof¹⁸ im Norden der Stadt (Herdern), wo gegen das sogenannte Immental ausgedehnte Klosterbesitzungen lagen. In Freiburg residierte wie in Kiechlingsbergen ein ständiger Klosterstatthalter (Güterpropst), dem der Einzug der Gefälle, Zehnten und Zinsen aus diesen zahlreichen Gütern im Weichbild der Stadt oblag, deren Lehensträger meist Erbpächter waren. Diese Besitzungen waren teils im Lauf des 13. Jahrhunderts zu den Stiftungsgütern hinzugekauft worden, teils waren sie Vermächtnis des Freiburger Patriziers Groß, der Thennenbach seine Meierei und Mühle oberhalb der Stadt nebst zugehörigen Wiesen, Äckern, Rebgütern und allen Rechten vergabte für sein und der Seinen Seelenheil (sog. Seelgereth). Zur Bewässerung dieser Wiesen hatte der großherzige Schenker von Herzog Berthold IV die Belehnung mit einem Rinnsal erhalten, die für das Kloster erneuert wurde. Es erweiterte dieses zu einem eigentlichen Wasserkanal aus der Dreisam. Thennenbach war wie der ganze Cistercienserorden im Mittelalter überhaupt ein gewandter Pfleger des systematischen Betriebs der Landwirtschaft. Es erwarb sich um die Ertragserhöhung jener Wiesengründe ein namhaftes Verdienst, so daß diese im Nordwesten des heute allerdings überbauten Stadtgebietes bis ins 19. Jahrhundert zu den besten gehörten. Auch wurde durch jenen Bewässerungskanal die städtische Wasserleitung gefördert wegen des Betriebs der erwähnten großen Mühle und des bei der Stadt gelegenen Kloster-Bauhofes. Abt Johann Zenlin (1336—53) wegen seiner ökonomischen, rechtlichen und geschichtlichen Kenntnisse von seinen Mönchen nur „das alte Register von Thennenbach“ genannt¹⁹, verfaßte ein wertvolles Urbarium²⁰ aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, eine Fundgrube für Breisgauer Geschichte. Darin verzeichnet er auf Freiburger Gemarkung an Thennenbacher Besitzungen: 15 Juchart Äcker, Wiesen und Obstgärten, eine Trotte, ein Badhaus, etliche Hofstätten, sowie 6 Schleiferhäuslein für die Gilde der Steinschleifer, deren Handwerk damals hier in besonderer Blüte stand. Dazu hatte Zenlins Mutter noch 24 Mutt Getreides gestiftet aus ihrem Meierhof für ein Leibgeding auf ihre Lebenszeit, die nach ihrem Tod dem Kloster zufallen sollen zu einem Jahrtag für Mutter und Sohn und einer „Pictanz“ d. i. Ergötzlichkeit bei Tisch für den Konvent. Es war der Thennenbacher Klosterhof und seine trefflich verwalteten Güter in jener Zeit sicherlich für die Grundbesitzer der Gegend eine landwirtschaftliche Musteranstalt. Außer ihren Wiesen verstanden die Thennenbacher Mönche aber auch ihren ansehnlichen Rebbesitz am Schloßberg erträgnisreich zu gestalten. Dieser war ein Geschenk des Grafen Egeno II, dessen Haus nach dem Aussterben der Zähringer Herzoge von Urach nach Freiburg gekommen war. Er hatte auch im Klosterhof die kleine Kapelle erbauen lassen. Für seine Vergabung hatte Egeno die Verpflichtung auferlegt, ihm jährlich ein Paar Stiefel zu liefern und für sein und seiner Familienglieder Gedächtnis einen Jahrtag zu halten. Der Graf und seine Gemahlin fanden 1326 zu Thennenbach ihre letzte Ruhestätte.²¹

Abt Zenlin zählt in seinem Urbar, worin er humorvoll beginnt, daß, „die Gottesgabe des Weines den Knecht zum Freiherrn macht, die Last der Arbeit

17. Später der Buchhandlung Herder gehörig. — 18. Nachmals die Cichorienfabrik Kuenzer. — 19. Vergl. Schauinsland, Zeitschrift Jahrg. 51 (1926). — 20. Im Gen. Land. Arch. Karlsruhe. — 21. Ebenso hatten hier ihr Begräbnis: Markgraf Heinrich von Hachberg 1231, Markgräfin Agnes 1310 und ihr Enkel Otto 1396, der bei Sempach gefallen war. Alle wurden 1829 exhumiert bei der Demolierung der Abteikirche und ihre Überreste ins Freiburger Münster überführt.

Thennenbachs Rebgebiet am Schloßberg und im Umkreise der Stadt mitbetroffen wurde, deren magistrale Selbständigkeit verloren ging. Der Klosterhof zu Freiburg lag nun in französischer Enklave, die Güter vor der Stadt in Österreich. Schwierigkeiten für Import und Export, Zoll und Grenzscherereien brachte die neue drückende Rechtslage mit sich, und mit dem ganzen Lande atmete auch Thennenbach auf, als Freiburg im Frieden von Ryswick 1697 wieder Landeshauptstadt des österreichischen Breisgaus wurde. Freilich die Hauptschäden jenes ersten Raubkrieges trafen das Stift noch unter der Regierung des Abtes Nikolaus; Plünderung des Klosters durch beide Kriegsparteien, eine Kontribution von 5400 Talern ohne die vielen Lieferungen in Naturalien, worunter allein 80 Wagen Heu. Auch die ganze Bibliothek wurde weggeschleppt. Im Klosterhof zu Freiburg fielen alle Vorräte in Feindeshand. Auch hier war die versteckte Hausbibliothek von mehreren hundert Bänden im unter Wasser gesetzten Kellerraum vernichtet. Wonnental, das durch P. Konrad Burger mühsam wiederhergestellt, traf ein weit härteres Los als selbst im dreißigjährigen Krieg. Das Lebenswerk dieses Mannes war neuerdings vernichtet, und blutenden Herzens war Abt Nikolaus den traurigen Kriegsereignissen, die sein Thennenbacher Aufbauwerk ins Lebensmark trafen, vom fernen Wettingen aus gefolgt. Er war nämlich 1676 in sein Profeskloster einstimmig zurückpostuliert worden, behielt aber auf Verlangen des Konvents Thennenbach noch drei Jahre die Administration über dieses bei. Damit sind wir zum zweiten Teil der Regierungsperiode unseres Abtes gekommen, die sich von 1676—86 auf Wettingen und seinen äbtlchen Wirkungskreis erstreckte.

Abt in Wettingen.

In seinem Profeskloster hatte man unseres Abtes umfang- und segensreiches Wirken zu Thennenbach genau verfolgt, und schon bei den Wettinger Abtwahlen von 1670 und 1672 waren Stimmen zu seinen Gunsten laut geworden. Als nun Abt Marian Ryser nach einer außerordentlichen Visitation am 29. August 1676 aus Gesundheitsrücksichten resignierte, war die Zeit gekommen, wo Nikolaus den Abtstab von Wettingen ergreifen sollte. Um aber Streitigkeiten mit der Nuntiatur zuvorkommen, ward sogleich unser geschäftsgewandter Abt mit dem Kapitelsekretär P. Ulrich Meyer, der 1686 sein Nachfolger werden sollte, zum Nuntius Cybo nach Luzern entsendet. Damals war der über 100 Jahre sich hinschleppende kirchliche Rechtsstreit der Luzerner Nuntien mit den Schweizer Cistercienserklöstern noch nicht geschlichtet, und man befürchtete weitere Eingriffe der Nuntiatur in die Rechte des Ordens. Zum Verständnis der Lage müssen wir hier etwas zurückgreifen.

Die Nuntien zu Luzern waren zumeist Legati a Latere, die als solche so ziemlich alle Jura pontificia ausüben konnten. Bei ihrem löblichen Eifer für Durchführung der Reformbeschlüsse des Trienter Konzils in ihrem Nuntiaturbezirk überschritten sie aber ihre jurisdiktionelle Kompetenz, wenn sie auch in die auf Grund päpstlicher Privilegien beruhende, kirchenrechtlich feststehende Organisation alter Orden wie der Cistercienser eingriffen. Diesem Orden war in der Schweiz ein neues sog. gewachsenes Recht erstanden. Das 1285 gegründete Augustiner Nonnenkloster Eschenbach, Kt. Luzern, war 1594 in den Cistercienser-Orden aufgenommen und von Rathausen neu organisiert worden. Wie dieses so erhielt Eschenbach gemäß ordensrechtlicher Bestimmung im Abt von St. Urban seinen Pater Immediatus, dem das Recht der kanonischen Visitation und die Bestellung eines Beichtvaters zustand, dem Provinzvikar aber das außerordentliche Visitationsrecht. Beides zogen nun die Luzerner

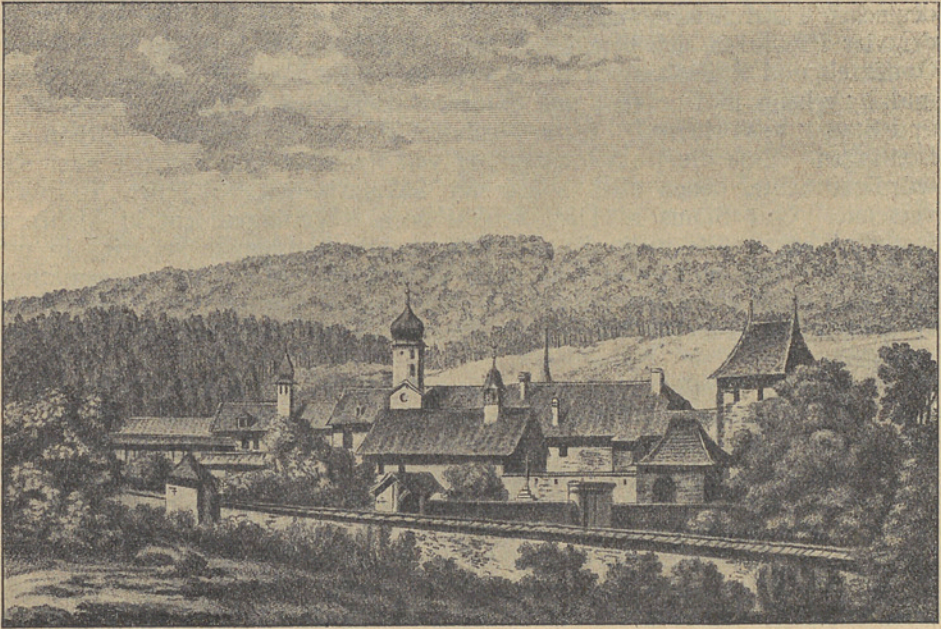
diesem Briefe den Tod seiner Tante (Vaterschwester) Sibylla, für die er das hl. Meßopfer dargebracht habe. Er äußert sich über sie: Wenn ihr Tod gewesen wie ihr Leben, dann sei sie bereits in die ewige Freude eingegangen. — Aus den Briefen an seinen Bruder vernehmen wir von einem bössartigen Steinleiden, an dem Abt Nikolaus schon lange litt und das für ihn in späteren Jahren noch sehr schmerzlich werden sollte; ferner daß er das hitzige Fieber (Typhus) gehabt. Die Anrede an seinen Herrn Bruder charakterisiert den barocken Briefstiel jener Zeit. Johann Thüring²⁴ hatte von dem guten Kaiserstühler Wein aus Thennenbachs Kloster Gütern bezogen, und Abt Nikolaus quittiert ihm den Empfang von 100 Talern, denen er schon „abzuhelfen“ wisse. Auch muß ihm sein Bruder früher geklagt haben über seinen ältesten Sohn Johann Renward, der als Siebzehnjähriger seine Dummjungenstreiche geliefert haben dürfte, die der Vater sich mehr zu Herzen nahm, als sie es vielleicht verdienten. Abt Nikolaus, Milde und Festigkeit einträchtiglich paarend, tröstet seinen Bruder auf die Zukunft, wo sich dessen Sohn „nach erlangtem vollkommenem Verstand noch emendieren werde“. Wenn aber nicht, so solle man ihn mit einer „Musqueten“ versehen, d. h. ihn unter die Soldaten stecken. Gemeint war jedenfalls die Schweizer „Quardy“ in Frankreich. Die: ultima spes-miles scheint also auch unserem Abt ein probates Erziehungsmittel gewesen zu sein für Jungens mit allzu lange andauernden Flegeljahren.²⁵ Und das war sicher eine gesunde Ansicht. — Im andern Brief beglückwünscht der Abt seinen Bruder zum neuen Jahr und zum neuen Amt als Landvogt von Willisau, alles stets dem Allerhöchsten anempfehlend.

Schon vor seiner Installation in Wettingen war Abt Nikolaus im Sommer 1677 für den verstorbenen, um die Wahrung der Ordensrechte bestverdienten Kämpen, Abt Edmund von S. Urban, auf einer Konferenz zu Olten zu dessen Nachfolger als Generalvikar der Provinz Schweiz-Breisgau-Elsaß durch die Vorsteher der sieben Männerklöster erwählt worden. Als solcher hatte er u. a. die außerordentliche Visitation in diesen wie in den ihnen unterstehenden Frauenklöstern vorzunehmen. Letztere waren damals: Eschenbach, Feldbach, Frauenthal, Friedenweiler, Gnadenthal, Güntersthal, Kalchrain, Königsbrück, Lichtenthal, Magdenau, Olsberg, Rathausen, Tänikon, Wonnenthal und Wurmsbach, heute bis auf fünf alle untergegangen. Sie alle visitierte Abt Nikolaus im Laufe seiner Wettinger Regierungszeit und führte bei ihnen die Klausur ein, opus non satis laudandum, meint der Wettinger Klosterannalist. Freilich meinten mancherorts die Klosterfrauen und gewisse hinter ihnen stehende weltliche Regierungen anders und vertraten das starrkonservative: sint, ut sunt! Unserem Abte erwachsen daher keine geringen Schwierigkeiten. In speziellem Schreiben an die Zuger Regierung vom 10. Dezember 1677 suchte er die Einführung dieser Klausur in Frauenthal zu rechtfertigen. Das Bessere brach sich nur langsam Bahn, aber Abt Nikolaus besaß auch ein gutes Maß von Geduld und wollte nichts überstürzen. — Nach der Visitation in Wurmsbach beteiligte er sich, dessen Vater noch in Rapperswyl geboren war, mit einigen Wettinger Konventualen am großartigen Feste der Reliquienübertragung des römischen Martyrers Felix von der Insel Ufenau in die Rosenstadt.²⁶ Hauptoffiziator war Abt Augustin Reding von Biberegg aus Einsiedeln, dem die Äbte Hieronymus von Muri und Joachim von

24. Sein Epitaph ist noch im Kreuzgang im Hof zu Luzern (Nische 3). — 25. Dieser Sohn fiel übrigens noch ganz gut aus. Er wurde Großrat, Statthalter der Johanniterkommende Hohenrain, Landvogt zu Mendrisio und brachte es im Militär zum Hauptmann. Ein Schlag lähmte ihm 1692 den rechten Arm, so daß er ein von ihm erhaltenes Wappenbuch (im Familienarchiv) mit der linken Hand recht zierlich malte. Er starb, erst 50 Jahre alt, 1698.

— 26. P. Dietrichs Tagebuch p 125 in Mitteilg. d. Hist. Ver. v. Schwyz, Heft 22.

keit Wettingens über den Hof Hembrunn im Freiamt. Für die renitenten Villmerger läßt er eine „Rechts Erkandtnus“ des Freiamter Oberamts fertigen: daß dieselben beim Regierungsantritt jedes neuen Prälaten zu Wettingen ihre Klosterlehen aufs neue empfangen und dafür huldigen und bei jedem Wagen (à 8—10 Mütt) drei Personen mitkommen müssen. Den Inhaber des Züricher Spitalhofs zu Würenlos, der 5 Viertel Kernen von der Bollwies zu Wettingen verlangt, läßt er durch die Landvogteikanzlei der Grafschaft Baden abweisen, da das Spitalurbar nicht autentisch sei. Zu einläßlicherer Bekräftigung läßt er diese Abweisung vom Landvogt der damals regierenden acht alten Orte,



Kloster Wettingen von der Nordseite.

Jakob Gallati aus Glarus, bestätigen. Zu Dietikon verkaufte er dem Alt-Ammann Wiederkehr die untere Mühle um 9600 fl. und gibt ihm beim Quittieren „4 Dugoten Drinchgält“. Dem Klostermühle-Inhaber zu Würenlos erneut er den Lehenbrief mit den bisher üblichen Bedingungen.

Fallen diese Regelungen ins Jahr 1680, so bringt das folgende 1681 eine Regulierung der Bodenzinsentrichtung ans Stift zu Baden, die anstatt Wettingen künftig Franz Karl Egloff überbunden wird. Die Unterhaltungslasten an der dem Kloster Wettingen inkorporierten Kirche zu Baden werden neu festgesetzt und bestimmt, daß der sog. kleine Zehnt wie der Heuzehnt dem Leutpriester gehören. Auch kaufte der Abt in diesem Jahre zu Würenlos um 80 fl. einen Brunnen ob dem Flüefeld, um den Klagen der Gemeinde abzu- helfen und eine Viehtränke sowie Bewässerungsmöglichkeit der Klosterwiesen dort zu haben. Eine Bereinigung über 7 Viertel Haber zu Jonen und der Kauf der Effinger'schen Bodenzinse zu Birmensdorf um 2307 fl. 32 Schilling 4 Augster fällt ins Jahr 1684 und den Abschluß dieser Rechtsregulierungen bildet der Umtausch von 6 Mütt Kernen zu Starenschwyl für das Kloster gegen einen gleichwertigen Zins zu Affoltern von Junker Bernhard Reinhard in Zürich. Bei all diesen Fällen war der Jurist in Abt Nikolaus stets in Tätig-

keit, der darum auch seinem Nachfolger wohlgeordnete klösterliche Rechtsverhältnisse hinterließ. (s. Archiv Wettingen, gedr. Folioband in Mehrerau.)

Im Jahre 1683 unternahm der Unermüdliche trotz der Ungunst kriegerischer Zeitverhältnisse zum zweitenmal die ohnedies beschwerliche Reise zum Generalkapitel des Ordens nach Cîteaux. Dasselbst beehrte man ihn mit dem Amte eines Confessarius Capituli Generalis; auch hatte er am 19. Mai das feierliche Requiem zu halten, Beweise für das Ansehen, das er im ganzen Orden genoß. Bei seiner glücklichen Heimkehr auf Pfingsten bereitet ihm der Konvent einen besonders feierlichen Empfang. Bereits am 20. August rief ihn seine Amtspflicht neuerdings auf die Reise zum Plenarkapitel der Oberdeutschen Cistercienserkongregation nach Salem, an dem 20 Äbte aller Klöster der vier Provinzen sich beteiligten: aus Aldersbach, Fürstenfeld, Fürstenzell, Gotteszell und Raitenhaslach in Bayern; aus Bildhausen, Bronnbach, Ebrach und Langheim in Franken; aus Salem, Kaisersheim, Schöntal in Schwaben und Stams; aus Altenryf, Lützel, Neuburg, Päris, Tennenbach, S. Urban und Wettingen. Eine illustre Versammlung von Prälaten Jahrhunderte alter ehrwürdiger Stifte, denen allen später die Säkularisation 1803 den Todesstoß versetzte. Nur Stams in Tirol besteht noch. Wettingen lebt in Mehrerau fort und begründete auch die alte Congregatio Germaniae superior in universellerer Form aufs neue. Daß auch Wettingens Abt auf der Versammlung zu Salem einen ehrenvollen Rang einnahm, dürfen wir bei dem Ansehen, das er allenthalben genoß, und der Verdienste, die er sich erworben, wohl annehmen.

Bei aller väterlichen Obsorge für seine Wettinger Klosterfamilie vergaß aber Abt Nikolaus sein älteres Sorgenkind Thennenbach keineswegs. Es könnte den Anschein erwecken, als hätte er sich beim Ausbruch einer neuen Kriegsperiode im Breisgau, die mit vorübergehenden Unterbrechungen von 1673—1714 dauerte, und die Raubkriege Ludwigs XIV, den pfälzischen und in der Folge den spanischen Erbfolgekrieg in sich begriff, gerne den Ruf nach Wettingen angenommen, um den immer ungemütlicher werdenden Lebensbedingungen in Thennenbach aus dem Wege zu gehen. Abt Nikolaus war jedoch kein Mietling, der beim Herannahen des Wolfes die Flucht ergriff. Wohl mußte er der ehrenden Postulation seiner Wettinger Mitbrüder Folge leisten, aber er behielt auf dringliche Bitten des Thennenbacher Konvents noch drei Jahre die Regierung über diese Abtei bei. Gleich nach seiner Installation zu Wettingen war er trotz der Unsicherheit bei den neuen Kriegswirren nach Thennenbach zurückgereist, hatte hier den Prior P. Plazidus Wilhelmi zu seinem Stellvertreter in geistlicher und weltlicher Hinsicht ernannt.²⁹ Erst nach drei Jahren, als die Kriegsfurie etwas ausgetobt, der Breisgau aber auch seine Hauptstadt auf zwanzig Jahre hinaus an die Franzosen verloren hatte, resignierte Abt Nikolaus auf die Abtwürde von Thennenbach, dessen Konvent sich in Subprior P. Robert Handtmann einen würdigen Abt wählte. Dieser war Zögling des Abtes Nikolaus gewesen, hatte seine philosophischen und theologischen Studien zu Wettingen gemacht und war hier in vertieftes monastisches Leben eingeweiht worden. Er trat daher ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers, mit dem er in innigem Kontakt blieb und ihn öfters in Wettingen aufsuchte. Abt Nikolaus stand ihm mit Rat und Tat zur Seite, denn die 24 jährige Regierung des Abtes Robert war eine sorgenvolle und von neuen Kriegswirren erfüllte, die Thennenbach wieder schwere finanzielle Opfer auferlegten. An wen anders hätte sich da Abt Robert wenden sollen als an seinen hilfsbereiten Vorgänger zu Wettingen? Und dieser half immer, wo Not herrschte, soweit er konnte. Dem Mutterkloster Salem, das Wettingen seit

29. Abt von 1703—1707.

langem ein mit Zinsen aufgelaufenes Kapital von 14.750 fl. schuldig war, von denen bloß 1000 Taler zurückbezahlt waren, schenkte er auf geleistete Dienste Salems hin den Rest. Und an Thennenbach streckte er sofort 6000 fl. vor, damit es seine Kriegskontributionen zahlen konnte, und machte ihm das Angebot, die Novizen in Wettingen unentgeltlich aufzunehmen und auszubilden, was ihm Abt Robert mit rührenden Worten verdankte. Wettingen hat auch nach dem Tode des Abtes Nikolaus noch sechs Thennenbacher Kleriker im Studium gehabt, von denen später zwei nacheinander Äbte wurden. Mithin hatten innert vierzig Jahren nebst vielen andern Konventualen vier Thennenbacher Äbte ihre Ausbildung in Wettingen geholt. Das Thennenbacher Lebenswerk unseres Abtes ging daher trotz jahrzehntelanger kriegerischer Zeiten, die stets störend in das klösterliche Leben eingriffen, trotz Brandschäden und Kriegsopfer an Geld und Naturalien nicht zugrunde. Es lag in guten Händen von vier Nachfolgern, die er in seinem Geiste erzogen hatte und die glaubens- und willensstark wie er die alte Breisgauer Abtei in bessere Zeiten hinüberführten, wo sie im 18. Jahrhundert noch eine kurze Spätblüte erlebte, bevor sie mit den übrigen deutschen Schwesterabteien in der großen Säkularisation der Todesstreich traf.

Doch auch die Lebenstage unseres Abtes neigten ihrem Ende zu. Es sollten noch Leidenstage für ihn werden. Ein Geistesmann sagt so treffend schön: Wenn der Wanderer eine Zeitlang durch Wald und Flur aufwärts gegangen, kommt er schließlich in eine Region, wo reine aber kalte Luft weht und doch wundersame seltene Blumen blühen neben gewaltig steilen und rauhen Felsen. Und wenn der Gottsucher eine Zeitlang auf belebten Lebenspfaden vorwärts gegangen, führt ihn die Vorsehung zuletzt abseits in die Felsenregion des Leidens. Es geht steil voran, aber doch aufwärts und näher dem Ziele entgegen: Zu Gott, dem Vollender. Das war auch das Los unseres Abtes. Seit Jahren schon litt seine ohnehin nicht starke Körperkonstitution an der schmerzlichen Krankheit eines Blasen- und Steinübels. Er ertrug es still und gottergeben, mußte ihm aber endlich erliegen am 15. Februar 1686, im 61. Jahre seines Lebens, wovon er 45 im Orden zugebracht und 37 Jahre die priesterliche und 22 die äbtliche Würde bekleidet hatte. „Schmerzerfüllt,“ klagt der Wettinger Klosterannalist „stand der Konvent am Sterbelager des geliebten Vaters, der unter lautem Schluchzen seiner geistlichen Söhne seine schöne Seele aushauchte.“

In der Wettinger Klosterkirche, mitten beim Eingang vom Schiff in den nunmehr verstummten Psallierchor, harrt, was sterblich war an Abt Nikolaus, der Auferstehung entgegen. Der Geist aber, den er gepflanzt und gepflegt, lebt noch heute bei seinen Mitbrüdern fort. Wir können ihn nicht besser charakterisieren als die Thennenbacher Chronik, die von ihm sagt: „Fuit vir non minus disciplinae servandae ecclesiaeque decorandae studio insignis quam doctrina, eloquentia, rerum agendarum peritia, sanguinis nobilitate, corporis praestantia morumque comitate maxime ornatus.“ Soviel Worte, soviel Quadersteine in diesem markanten Charakterbilde, wie sie nur die Prägnanz des lateinischen Ausdrucks bieten kann, weshalb auch eine deutsche Wiedergabe nur Abschwächung bedeuten würde.

Abt Nikolaus war eine glückliche Synthese von Idealismus und Realismus, ein Mann der Wissenschaft und des praktischen Lebens. Wenn alles beim Menschen wirklich auf Vererbung und Erwerbung beruht, so dürfte er den Sinn für die Realitäten des Lebens von väterlicher Seite mitbekommen haben; denn die Göldlin zählen in ihren Reihen durchwegs Menschen mit praktischer Lebensrichtung, die sie zu idealisieren verstanden. Von mütterlicher Seite und dem mütterlichen Großvater, dem Schweizerkönig, dürfte ihm der großzügige Idealismus im Blute gelegen haben, der ihn auch in die Ferne ziehen ließ, um außer den Grenzen seines Vaterlandes Aufbauarbeit zu

leisten für die Klöster seines Ordens, und zurückgekehrt diese dann in der Heimat fortzusetzen. Erwerbung war sein gründliches Wissen in der Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaft, aber auch sein religiös-seelisches Leben, der Gnadenmensch des berufstreuem Religiösen, der in fester Herrschaft über sich selbst mit klugem, weisem Herrscherblick auf dem Gebiete eines kleinen Ordensstaates sich auswirkte und seine menschlich edelsten Blüten trieb in einem mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit ertragenen stillen Leiden, das ihn reif für die Ewigkeit machte. Als würdiges Glied der altadeligen Familie Göldlin von Tiefenau zählt Abt Nikolaus ebenso zu den größten und würdigsten Äbten der Wettinger Klosterfamilie.

In den „Elogien“ auf die Äbte Wettingen seit der Gründung bis zur Aufhebung — vielfach klassische Perlen lateinischer Klosterpoesie — hat ein Zeitgenosse unseres Abtes, der Konventuale P. Josef Meglinger († 1695), ihm ein litterarisches Denkmal gesetzt, worin er ihn selbstredend seinen Ordens-Lebenslauf erzählen läßt, den wir in freier Uebersetzung als Abschluß hier folgen lassen.

Stufenweg.

Am glücklichsten gelangt zur höchsten Stufe, wer von der untersten
den Aufstieg unternimmt.

So hat auch mich nicht plötzlich das Geschick,
wohl aber stufenweis' zu Marisstellas Wipfel hingeführt.

Vom Chor hinweg ward auswärts ich entsendet
und hab' als Hirt die Herd' zwiefacher Weid' betreuet.³⁰

Von da zurück berufen zur klösterlichen Weide
hab' ich die Herde des Konvents gehirtet.³¹

Und wiederum hinausgesandt hab' Walterswil, das Hofgut, ich
geheget,
bei doppelter Obsorg' das heil'ge Bußgericht zu Frauenthal verwaltet.

Aus jenem Bergesland ward ins Gefild des Breisgaus ich gerufen,
und Ros' und Lilien meines Stamms, auf „Tiefer Au“ entsprossen,³²

hab' ich zum goldnen Glanz der Mitra Thennenbachs gesellt;
doch war dies nach dem Namen meiner Ahnen ein' ringes Göldlein nur.

Ein größeres dankbareres bracht' Marisstella mir,
als es vom Rheine mich zum Limmatstrand berief,

den Sohn, den einst es ausgesandt,
in einhelliger Wahl zum Vater nun erkor.

Vermehret ward sodann mit der erhöhten Ehr'
mein Anseh'n durch die Wahl der Äbte der Provinz,

die mit dem Titel Generalvikar mich schmückten,
um Vater auch zu sein von dreimal sieben Klöstern.

Die erste meiner Sorgen sie galt der Ehr' des höchsten Gottes,
für die ich mich nach Kräften eingesetzt durch größ'ren Schmuck
der Kirche.

30. Das paritätische Dietikon. — 31. Als Prior. — 32. Anspielung auf das Familienwappen.

Die zweite galt dem Kult der hehren Königin des Himmels, deren altes Heiligtum durch den Altar aus Marmelstein und plastisch Kunstwerk ich erneute.

Dann galt's den Studien, für die ein angenehm Museum ich erstellte, und endlich schuf ich für der Erde Frucht den wohlgeräumigen Behälter.

Er war vollendet; — da fiel auf des Geschicks Geheiß auch mir das Los, als ich die letzte Stuf'in diesem Staubgewand erklimmen

am fünf und zehnten Tag des Mondes Hornung
im Jahre tausend und sechshundert sechs und achtzig. —

Wanderer! falt' fromm die Hände, bet' für mich und lebe wohl!
Und daß auch dir der Schritt aus dieser Zeit zur Ewigkeit

einst glücklich mög' gelingen, trag Sorge,
daß du dafür die Sorge nicht verschiebest,

denn Lässigkeit ums Heil von uns'rer Seele
wird schließlich eine Krankheit, die nimmermehr zu heilen.

Schrifttum: Protokollbuch der Abtei Thennenbach und Konzeptbuch derselben im Gen. Land. Arch. Karlsruhe; Stiftsarchiv Mehrerau; Familienarchiv Göldlin Luzern; Krieger, Topograph-Wörterbuch Badens; Schauinsland Jahrg. 3 u. 51; Freibg. Gesch. Ver. Zeitschr. 37; Weber, Bauern d. Kl. Herrschaft Thennenbach; Bader, Gesch. d. Stadt Freibg.; Cist. Chronik Jahrg. 14; Album Wettingense; Freibg. Diöz. Arch.: Bd. 16: Thennenbach. Heizmann, Klöster u. Kongregationen d. Erzd. Freiburg. 1930; Kraus, Kunstdenkmäler Badens VI. 230.

Inhalt:

	Seite
Einleitung	1
Lehr- und Wanderjahre	2
Abt in Thennenbach 1664—76	5
Abt Nikolaus und Thennenbachs Frauenklöster	11
Der Grund- und Gerichtsherr	16
Thennenbach und Freiburg	22

Bilder: Thennenbach im 18. Jahrhundert. S. 7. — Abt Nikolaus Göldlin. S. 17. —
Kloster Wettingen von der Nordseite. S. 27.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412972

